

Räteregierung wird Dachau durch seine besondere geographische Lage und durch seine enge Bindung an München in den Ablauf des revolutionären Geschehens in einem Maße mit einbezogen, der in keiner Weise der revolutionären Situation innerhalb der Bevölkerung entspricht. Die durch die Arbeiter der Pulver- und Munitionsfabrik wesentlich vermehrte Arbeiterschaft hätte es ohne den Einmarsch der Roten Armee niemals fertiggebracht, Dachau auch nur zu einem schwachen Stützpunkt der Revolution in Bayern zu machen. Der tragende Teil der Einwohnerschaft Dachaus wird vielmehr in die besondere Lage hineingestoßen und versucht im Ablauf der Ereignisse, ohne selbst wirksam einzugreifen, jeweils das Beste für sich dabei herauszuholen. Bis zum ersten Einmarsch der Regierungstruppen geht alles, von einigen kleineren Störungen abgesehen, seinen gewohnten Gang. Als man die Schwäche der »weißen« Truppen gegenüber den vordringenden Rotarmisten sieht, regt sich keine spürbare Kraft in Dachau, die den vierzehn Tage später mit Freude und Erleichterung empfangenen Regierungstruppen hilft, als sie aus Dachau hinausgetrieben werden. Die Zeit der Besetzung und des Aufbaus der »Amperfront« durch die Rote Armee bringt zwar viel Unordnung und eine steigende Unruhe und Spannung mit sich, die wesentlich gefördert wird durch das überlaute und großsprecherische Auftreten vieler Rotgardisten. Im Ablauf des täglichen Lebens der Dachauer Bürger und Institutionen ändert sich aber nichts wesentliches. Man vermeidet es sorgfältig, mit den Rotarmisten in Konflikt zu kommen und kommt daher einigermaßen mit ihren Führern aus. Als sich allerdings gegen Ende April die Machtkonstellation zugunsten der Regierung Hoffmann verschiebt und man mit Schwierigkeiten rechnen muß, legt man der Roten Armee dringend nahe, das »neutrale« Dachau zu verlassen. Ohne eigenes Zutun übersteht Dachau mit viel Glück und ohne großen Schaden die zweite Besetzung durch die Regierungstruppen. Wie in München, so überbietet sich jetzt auch in Dachau der Großteil der Bürgerschaft gegenseitig im Verdammnis der Rätezeit und man läßt, von amtlicher Seite gefördert oder zumindest in keiner

Weise gedämpft, seiner Phantasie freien Lauf, wenn es um die Schandtaten der Rotarmisten geht. Wie sollte es zu einem einigermaßen klaren Bild über die Verhältnisse in den beiden letzten Aprilwochen kommen, wenn selbst die amtlichen Berichte über die Vorgänge verzerrt, verschoben und teilweise sogar unwahr sind. Trotzdem möchte ich hier nicht in die gleiche Kerbe wie Ludwig Thoma schlagen, für den die ganzen Revolutionsereignisse nicht verwunderlich waren, sondern nur »die Feigheit der Bürgerschaft, die sich von einer kleinen Anzahl halbwüchsiger Burschen ins Bockshorn jagen läßt«⁴⁵. Die eigentümliche Lage dieser Tage brachte sicherlich auch Beweggründe mit sich, die derjenige, der diese Zeit nur aus den schriftlichen Quellen kennt, nicht mehr erkennen kann.

Anmerkungen:

- ²² LA Dachau, Fach 152, Nr. 111a.
- ²⁴ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2335.
- ²⁵ LA Dachau, Fach 152, Nr. 111a.
- ²⁶ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 1946.
- ²⁷ Schadenersatzansprüche konnten später gerichtet werden an den Staatskommissar Dr. Ewinger, München, Reichswehrguppenkommando 4.
- ²⁸ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2242/III.
- ²⁹ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2068 und Münchner Neueste Nachrichten Nr. 209 vom 30. April 1919.
- ³⁰ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2006.
- ³¹ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 3046/I.
- ³² StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2006.
- ³³ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 1946.
- ³⁴ Für das und folgendes: Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2242/I.
- ³⁵ AB Nr. 34 vom 26. April 1919. DVb Nr. 44 vom 24. April 1919.
- ³⁶ Toller 128.
- ³⁷ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2242/II.
- ³⁸ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2242/I.
- ³⁹ StAOB, Staatsanwaltschaft München I, Nr. 2238.
- ⁴⁰ DVb Nr. 46 vom 29. April 1919.
- ⁴¹ AB Nr. 36 vom 3. Mai 1919.
- ⁴² DVb Nr. 48 vom 6. Mai 1919.
- ⁴³ Zur Erschießung der fünf Rotgardisten: LA Dachau, Fach 152, Nr. 111a.
- ⁴⁴ AB Nr. 36 vom 3. Mai 1919.
- ⁴⁵ Thoma, Ludwig: Ein Leben in Briefen. München 1963, S. 352.

Anschrift des Verfassers:

Heinrich Hillmayr, 8 München 13, Josephsplatz 2/II

Die Ödlandkultivierung im Dachauer Raum seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts und die weitere Entwicklung der ersten Mooskolonien

Von Josef Bogner

Im letzten Heft dieser Zeitschrift (S. 68—72) ist die Entstehung der Mooskolonien Augustenfeld, Karlsfeld und Ludwigsfeld behandelt worden, nebenbei wurde auch das allmähliche Gedeihen des Gesamtwerkes sichtbar, dennoch ergaben sich zwischendurch neue Schwierigkeiten. So wurde z. B. zwischen 1809 und 1824 die Verteilung der verbesserten Gemeindegründe vielfach zum Zankapfel und die Akten sind voll vom Streit um Grunddienstbarkeiten, unberechtigten Viehtrieb, das Niederreißen von Zäunen usf.

Auch wegen der 1803 allgemein angeordneten Pflanzung von Obstbäumen gerieten sich u. a. der Vikar und der Patrimonial-Gerichtsverwalter von Arnbach in die Haare. Durch Gesetz von 1803 und 1807 war bestimmt, daß bis zur Setzung von Fruchtbäumen von jedem Siedler einstweilen 15 Kreuzer pro Baum beim Pfarrer zu hinterlegen seien. Sich darauf stützend, verwahrte Vikar Alb. Hofmann von Arnbach von einem Brautpaar einen Pfandgulden, worin aber der Gerichtsbeamte eine unzulässige Einmischung

sah und die Rückgabe des Guldens forderte. Über diese Sachlage schreibt Hofmann 1809 an das Gen. Kreiskommissariat: »Weil selten eine Gemeinde für dergleichen weise Gesetze Sinn hat, ja schon darum ihren Geistlichen weniger lieben, weil er so streng auf die neuen landesherrlichen Verordnungen sieht, ist es [die Guldenrückgabe] ein heimlicher Triumph für die Gemeinde und der Pfarrer steht beschämt da.« — 1820 beklagte sich Pfarrer Jakob Salat von Arnbach bei der Regierung des Isarkreises wegen Benachteiligung bei der Verteilung von Gemeindegrund; und obwohl zwischen 1788 und 1821 nicht weniger als sechs Verordnungen die Nachtweide verboten, trieben die Oberbacherer ihre Pferde nachts ins sogenannte Längenmoos und die von Mammendorf ihre 72 Rösser in die Kulturwiesen. Nicht anders verhielten sich die Gemeinden Lauterbach und Ampermoching. Deutenhauser Bauern wiederum klagten gegen ihre Gemeinde und gegen Eisolzried wegen Niederhauens von Einfriedungen und Zerstörung von Wiesgründen. — Diese kurz angeführten Fakten mögen die zuweilen immer noch auftretenden Eigenmächtigkeiten illustrieren.

Im ganzen aber brachten die bisherigen Anstrengungen in der Bodenkultur Fortschritte und die langen Zeiträume, welche die Weiterführung eines so großflächigen und ebenso wichtigen Projektes bedurfte, sind verständlich. Gleich seinen Vorgängern ließ sich auch König Max II. die bayerische Moorkultivierung angelegen sein als ein Werk, das spätere Regenten wie der bayer. Staat ebenso förderten. Bisher behalf man sich mit einfachen, herkömmlichen Entwässerungsmethoden, dem üblichen Anbau auf den gewonnenen Flächen und dem Torfstechen zur Gewinnung billigen Brennstoffs, bis sich gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts die Agrarwissenschaft der Bodenkultur annahm. Als deren moderner Begründer stand Professor Anton Baumann († 1912) an der Spitze. Seine Untersuchungen und Forschungsergebnisse gaben der Moorkultur eine neue Richtung.

Neue Ansätze der Moorkultivierung

Zur wirtschaftlichen Unterstützung der durchzuführenden Unternehmen entstand 1852 die Landeskultur-Rentenanstalt. Für die etwa zwischen 1861 und 1895 im Dachauer Bezirk auszuführenden zahlreichen Meliorationen und sonstigen Arbeiten zur Bodenverbesserung übernahm der Staat die Vermessungs- und Nivellierungskosten und die interessierten Grundeigner schlossen sich der finanziellen Erleichterung halber zu Genossenschaften zusammen. Auf Grund Gesetz vom 28. Mai 1852 prüfte und genehmigte die Kreisregierung (Kammer des Innern) die aufgestellten Satzungen der jeweiligen Genossenschaft, entsandte eine technische Kommission unter Leitung eines Kreiskultur-Ingenieurs zur Prüfung des Moorober- und -untergrundes mittels Bohrungen. Bei Vorliegen positiver Ergebnisse wurden dem Bezirksamt dann Zuschüsse überwiesen, die sich meist auf ein Drittel der veranschlagten, sehr unterschiedlichen Kosten beliefen; in die verbleibenden zwei Drittel teilten sich die betreffende Genossenschaft und das Bezirksamt, und bei größeren Vorhaben sprang auch die erwähnte Rentenanstalt hilfreich ein.

Von den angestrandeten Projekten einige Beispiele: Schon am 13. August 1816 hatten sich die Gemeinden Maisteig, Günzenhausen, Inhausen und Ottershausen in einer Eingabe an die General-Kommission des Isarkreises um die Trockenlegung und Kultivierung des mehrere tausend Tagwerk großen Moores zwischen Amper und Moosach bemüht und schilderten es als trauriges Bild der Versumpfung und Verödung. Die Antragsteller beabsichtigten die Entwässerung zwecks Erzielung von Acker- und Wiesenland sowie von Torf und schlugen die Vertiefung und Begradigung der Moosach und ihrer Gräben vor. Für diese Arbeiten — schrieben die Gemeinden — seien »Züchtlinge und Müßiggänger« genug vorhanden, um eingesetzt zu werden. Man verwies auch auf die Kulturerfolge der Dachauer Bürger sowie auf den Vorteil, durch Gewinnung hinreichender Mengen von Heu den Futterbedarf der Hauptstadt für den sich vergrößernden Bestand an Melkvieh, Staats-, Luxus- und Militärpferden zu decken. — Eine Kommission des Dachauer Landgerichts begutachtete die Vorschläge als durchführbar, wobei sie sich auf die Erfolge im Dachauer und Schleißheimer Moos stützte. Trotzdem vergingen noch 45 Jahre, bis Inhausen und Ottershausen 1861/63 den in die Moosach mündenden sogenannten Massovkanal erstellten, dessen Name in unseren Karten nicht mehr enthalten ist. In den folgenden Jahrzehnten verschlammte aber dieser Kanal, drückte den Wasserspiegel nach oben und überschwemmte mit dem Überwasser die Anliegergründe. Flußbettvertiefung, Kanal- und Moosachräumung waren deshalb dringlich geworden und so vereinigten sich 1889 unter dem Vorsitz von Graf Butler die genannten Orte mit Haimhausen, Eching und Günzenhausen zur Genossenschaft, welche schließlich mehr als 544 Tagwerk Moosgrund der Torf- und Landwirtschaft zuführte.

Für das 470 Tagwerk große Gröbenmoos — das sogenannte Batzen- und Buckelmoos —, welches bislang nur dem Torfabbau und der Viehweide diente, lag 1874 der Kreisregierung ein Plan mit Einzelheiten über Einebnung, Gangbarmachung und Entwässerung vor. Gewünscht war die Nutzung von 80 Tagwerk Viehweide, 35 Tagwerk Torfabbau und 355 Tagwerk Feldbau und Wiesen; diese Flächen sollten an die Gemeindemitglieder von Lochhausen und Umgebung verpachtet oder ihnen als Eigentum überlassen werden. Lange Zeit war es still um den Plan, erst 1900 bewilligte die Kultur-Rentenanstalt dem Markt Dachau 3 850 Mark zur Entwässerung von ca. 50 Hektar zwischen Ascher- und Gröbenbach und nach vier weiteren Jahren waren diese Gründe trockengelegt und gangbar gemacht. 1868 regten Etzenhausen und Ampermoching für ihre Abschnitte die Regulierung des Sau- und Kaltenbachs an und wiederholten das Vorhaben in den siebziger Jahren ohne Erfolg. Nachdem sich die Trockenlegung von 1 096 Tagwerk Sauerwiesen und Moos jedoch nicht endlos verzögern ließ, taten sich 1878 unter dem Vorsitz von Graf Sprei 127 Interessenten zusammen, welche die vorgesehenen Regulierungen endlich durchsetzten; von der Saubachmündung bis zur Strecke Dachau-Schleißheim konnte die Räumung und Instandsetzung des alten Flußbetts 1883 als abgeschlossen gelten.

Nach 1890 fanden sich auch 58 Grundbesitzer von Augustenfeld zur Gemeinschaft, um die Regulierung des tiefen, in den Schleißheimer Kanal auslaufenden Grabens auszuführen. Infolge jahrelanger Vernachlässigung kamen durch den Graben Schlamm, Rasen- und Torfstücke in den Kanal, der nach heftigem Regen oder nach der Schneeschmelze die Wassermassen nicht mehr bewältigte und die angrenzenden Felder überflutete. Man senkte daher den Wasserspiegel, trocknete mehr als 129 Hektar Moos, so daß aus dem bisherigen Torfstich nach und nach neues Agrarland wurde. Andere Bemühungen galten der Entwässerung der 44 Tagwerk umfassenden Hackenäcker in den Gemeinden Dachau und Augustenfeld, ferner der Regulierung des Krebs- und Saubachs, dann der Austrocknung des äußeren Krennmooses und den Hochstraßenwiesen in der Gemeinde Augustenfeld; alles in allem 108,231 Hektar Land. Diese Arbeiten zogen sich bis 1914 hin und alle aufgezeigten Beispiele demonstrieren die langen Zeiträume zwischen Planung und Realisierung.

Die Anfänge von Gröbenried und Eschenried

Ungefähr sechzig Jahre nach der Gründung von Ludwigs-, Karls- und Augustenfeld entstanden die Siedlungen Eschenried und Gröbenried. Im Kataster von 1865 erscheint neben dürftigen Anfängen in Gröbenried nur die kleine Siedlung »Gündinger Moos«, die später Eschenried genannt wurde, dessen Gebiet eigentlich der östliche Teil des weiten Graßfinger Moores darstellt. Der Umstand, daß der Kataster für »Gündinger Moos« mit der Hausnummer 37 beginnt, einige Nummern ausläßt und mit Nummer 53 endet, ist darauf zurückzuführen, daß die Hausnumerierung an die von Günding angeschlossen, und daß die dort selbst errichteten neuen Häuser die Zwischennummern erhielten. Als erste Siedler finden sich im »Gündinger Moos« auf Haus Nr. 37 Josef Müller (Torfmüller) und in ganz kurzen Folgen Lämmlein, Niedermaier und Friedrich Ziegler, 1867 dessen Witwe Natalia, 1870 Max Lorber, 1872 Engelhart Nothhaft und dessen Witwe, 1893 Josef und Maria Huber. Die später etwas vermehrten Gründe sind zunächst nur mit 1,99 Tagwerk angegeben.

Haus Nr. 38 Lorenz und Maria Hahn, 1874 Sohn Matthias Hahn, 1878 Josef und Magdalena Riedl, Grundfläche: 3,90 Tagwerk, später mehr.

Haus Nr. 39 N. und Therese Grünzinger, 1876 Josef und Therese Geisler, 1893 letztere allein, 1896 Johann und Therese Huber, 1899 derselbe mit Margarethe. Grundbesitz: 1,16 Tagwerk, in der Folge etwas vergrößert.

Haus Nr. 45 Georg und Maria Reiner, 1885 Sohn Georg und Klara Reiner, 1887 Leonhard Schwarz, 1898 Josef und Magdalena Riedl (s. Hs. 38). Gründe: 22,39 Tagwerk.

Haus Nr. 47 Maria Eder, 1882—1893 Sohn Franz Eder. Er besaß 2,12 Tagwerk, später ein wenig mehr.

Haus Nr. 49 Josef und Elise Rauscher, 1887 Georg und Maria Walter, 1888 ersteigerten Johann und

Ottile Setzwein das Anwesen von der Bayer. Hypo-Bank, 1891 ist Vitus Sedlmayr Besitzer, dem im gleichen Jahre noch Lorenz und Maria Hochmayr folgten.

Gründe: 12,33 Tagwerk.

Haus Nr. 51 Konrad Zitzmann und Johann Grädl, 1877 letzterer allein.

Zum Anwesen gehörten 21,54 Tagwerk.

Haus Nr. 52 Lorenz Berner, 1878 Johann Gschwendtner. Grundfläche: 26,58 Tagwerk.

Haus Nr. 53 Martin Stippl, 1879 Maria Scherm, 1880 Georg Reitberger und kurz darauf erneut Martin Stippl.

Dieser besaß nur 2,17 Tagwerk.

In Gröbenried siedelte auf

Haus Nr. 1 bereits 1847 Alois Sautter (früher Besitzer des Schneiderhäusels Nr. 7 in Augustenfeld), Nachfolger Sohn Alois Sautter mit Frau Ursula, 1875 Ursula Sautter allein, 1876 Magdalena Huber und fünf andere, kurz danach Kreszenz Süßmair, 1881 Alois Süßmair, ein Jahr später Ed. Ziegler und 1883 Josef Hof, bald nachher Katharina Schwarzmann.

Zugehörige Gründe: 13,65 Tagwerk.

Zu Haus Nr. 2 sind 119,30 Tagwerk Wiesen im Eigentum vom Steigerbräu-Inhaber Ed. Ziegler (s. Haus Nr. 1) eingetragen. Er wurde 1861 von seinem Bruder Johann Ziegler beerbt.

Haus Nr. 3 1867 August und Maria Fritz, welche 12,55 Tagwerk besaßen.

Haus Nr. 5 1874 Lorenz Ballauf, 1885 Johann und Maria Ballauf, 1898 Josef und Anna Lechner. Deren Gründe umfaßten 8,25 Tagwerk.

Haus Nr. 6 Georg und Anna Wildgruber aus Obermenzing, 1885 Josef Hirschauer aus Aubing, 1900 Johann und Anna Hirschauer.

Grundstücksfläche: 8,66 Tagwerk.

Die Mehrzahl der Ansässigen verfügte somit kaum über ein nennenswertes Grundeigentum. Sie waren zunächst überwiegend Torfstecher. Mit Ausnahme des Zieglerschen Anwesens und einiger anderen waren ein Wohnhäusl mit Stall für einen sehr bescheidenen Viehstand, dabei etliche Moosfleckl, der ganze Besitz der »Möslers«. Auffallend ist der recht häufige Besitzwechsel. Auf die Herkunft der Siedler kann hier nicht eingegangen werden.

Zwar waren um 1900 durch Bachregulierungen, neue Abzugsgräben, Weganlagen und Düngung mit Kompost- und Stallmist bedeutende Ödflächen (auf bischöflichen Moorgründen östlich Freising und auf den Randflächen des Dachauer Moores gelegen) zu ein- und zweimähdigen Wiesen umgewandelt, doch gab es immer noch unerschlossenes Ödland genug, auf dem nur Vieh weidete oder Torf gestochen wurde.

Versuchsstationen für Moorkultur

Gegen die Jahrhundertwende intensivierte sich die Erschließungsbestrebung und 1894 existierte schließlich eine landeseinheitliche Moorkultur-Kommission, welche im folgenden Jahr von drei Versuchsstationen eine für das Erdinger und

Dachauer Moos in Puchheim (auf dem Gelände der Münchner Müllverwertung) einrichtete, diese Station aber schon 1900 wieder auflöste und ins Erdinger Moos verlegte. Zum gleichen Zeitpunkt etwa legte man im südlichen Dachauer Moos bei Gröbenzell mehrere Versuchsfelder an und 1906 z. B. gab es im genossenschaftlich entwässerten Streuland der Gemeinden Aubing, Puchheim, Olching und Dachau Musterkulturen von je einem Hektar. — 1897 unterstand die erwähnte Kommission dem Bayer. Landwirtschaftsrat, dem Vorläufer der jetzigen Bayer. Landesanstalt für Moorkultur. Dieser Kommission wurde 1898 eine chemische, 1902 eine botanische und 1910 eine technische Abteilung angegliedert. Im Jahre 1911 wechselte die Erdinger Versuchsstation der wirtschaftlich günstigeren Lage wegen auf Schleißheim über, wo auf dem kgl. Staatsgut schon 1822 eine landwirtschaftliche Lehranstalt (heute Versuchsgut) gegründet worden war. Die Schleißheimer Station nahm von 1912 bis 1924 an die 550 Hektar unter Kultur, schuf zwischen 1923 und 1934 sieben selbständige Ödlandgenossenschaften mit 950 Hektar eigenen und ebensoviel staatlichen Moosgründen. Nach dem ersten Weltkrieg ging eine ähnliche Entwicklung im südlichen Moos bei Gröbenzell vor sich. Mitte der dreißiger Jahre erweiterte Schleißheim sein Areal, in der Versuchsstation erprobte man die beste Eignung des Pflanzenanbaues, die Wirksamkeit verschiedener Düngung und analysierte die Mineralbodenstoffe. Erst die Einführung der Mineraldüngung ermöglichte den Moosbauern die wirtschaftliche Dauerexistenz. Moderne Geräte und Anbaumethoden, erfolgreiche Erprobung verschiedener Kartoffel- und Roggensorten hoben den Feldbau, machten das Neuland und die Kolonien weit ertragreicher und die Torfgewinnung spielte fortan eine unternehmerische Rolle.

1947 bezog Schleißheim weitere Flächen in die Kulturarbeit ein. Nach einem halben Jahrhundert neuer Bodenkultur waren 1950 insgesamt im Lande 5 900 Hektar Moorgründe und 1 070 Hektar mineralische Ödflächen in Nutzland umgewandelt, davon im Landkreis Dachau 891 Hektar und in Schleißheim 234 Hektar Eigengründe.

Das lange, zähe Ringen mit den Filzen, Heiden und Mooren erreichte also im wesentlichen die gesteckten Ziele, doch sind noch immer nicht alle Aufgaben erfüllt. Einen neuen Fortschritt bedeutet das im Sommer 1952 auf dem ehemaligen KZ-Gelände in Dachau gegründete torftechnische Laboratorium, dessen Zweck die Torfveredelung, Müll- und Streuaufbereitung, landw. Baugrundforschung, Prüfung der Druckfestigkeit des Moorbodens usw. ist.

Mängel der Moorkultivierung

So sehr bei dem vollbrachten Kulturwerk zweifellos die Vorteile überwiegen, wäre das Ganze doch einseitig gesehen, würden die in den letzten Jahrzehnten aufgetretenen Mängel verschwiegen; Fehler, die sich trotz eindringlicher Mahnungen und Vorstellungen seitens berufener Fachleute hartnäckig einnisteten. Gemeint sind die schematisch betriebenen Flußbegradigungen, die Ausreutung von Hecken, Sträuchern und Baumgruppen und die übertriebenen Streusiedlungen, nach bürokratisch starren Richtlinien gehandelt. Zu rascher Wasserabfluß entzieht der Moorerde das

notwendige Maß an Feuchtigkeit, die Beseitigung des natürlichen Windschutzes gibt die Bodenoberfläche den Winden preis, fördert demnach die Erosion, und das Unwesen der Streusiedlungen macht den Pflanzen- und Wasserhaushalt nicht besser. Die Folgen solcher Behandlung blieben auch im Dachauer Gebiet nicht aus. 1949 berichtete die Presse von heftigen Staubstürmen im Dachauer Moos, die sich während der Trockenperioden wiederholten und erhebliche Mengen Erde abtrugen. Besonders schlimm litt die Umgebung vom Obergrashof, desweiteren das ca. 50 Hektar große Schwarzhölzl (Naturschutzgebiet). 1954 meldeten die Zeitungen wieder ähnliche Vorgänge. Als Ursachen wurden die angegebenen Mängel sowie falsche Düngung und Fruchtfolge erkannt. In der Gündinger Gemeinde sowie im Schleißheimer Moos hat man wenigstens durch Bepflanzung der Fluren mit Birken, Weidensträuchern und Kanadischer Pappel einiges gutzumachen versucht.

Noch um 1930 vermittelte ein Gang durchs Moos z. B. zwischen Schleißheim und Dachau trotz kulturbedingter Veränderungen ein stilles Erlebnis. Im Frühjahr standen dort Mehlprimel und Enzian, die weiten Flächen waren durch Gruppen von Zwergkiefern und Krüppelfichten belebt, die Bachwindungen von Schilf, Binsen und Buschwerk. Im Erlen- und Birkenhölzl konnte man der Wildtaube und dem Waldkauz begegnen, in feuchten Niederungen dem Brachvogel und im Windschatten alter Torfhütten lagerten die Rehe rudelweise, gar nicht zu reden von dem massenhaften Vorkommen von Fasan und Rebhuhn. — Heute durchziehen gerade Steinkanäle die kahlen Wiesen, eine Monotonie hat sich überall breitgemacht und zahlreiche Siedlungshäuser. Nur das helle Licht unter weitgespanntem Himmel ist geblieben, schwarze Mooserde und vereinzelt Gehölzreste, da und dort noch ein schmaler Streifen als Überbleibsel früheren Moorlandes; eine Ausnahme bildet das Haspelmoor im Landkreis Fürstfeldbruck. Aus der Tierwelt begegnen uns höchstens noch einige Rehe, Fasane, Rebhühner und etliche Hasen. — Doch soll von ideellen Gütern die Rede nicht sein, wo es nur um den Nutzen zu gehen scheint!

Die ehemaligen Mooskolonien heute

Und wie präsentieren sich heute die ehemaligen Mooskolonien und Siedlungen? Eschenried wie Gröbenried (nach Günding eingemeindet) sind längst ihren kleinen Anfängen entwachsen. Heute hat Gröbenried 210 Einwohner und 40 Gebäude, Eschenried 261 Einwohner und ebenfalls etwa 40 Gebäude. — In Ludwigs-, Karls- und Augustenfeld sucht man vergeblich nach Spuren ihrer Gründerzeit. Diese Orte sind weit auseinandergezogen, ohne eigentliches Ortsbild und mit gemischten Wohnsiedlungen, neuen Schulen und Kirchen (in Karlsfeld sogar mit achtstöckigen Wohnbauten) weitgehend verstädtert als verständliche Folge der Nähe Münchens.

Ludwigsfeld besaß 1831 bereits 122 Einwohner und war im Jahre 1877 mit 39 Gebäuden, darunter 21 Wohnhäuser, mit 50 Pferden, 110 Rindern usw. noch ganz bäuerlich. Um 1900 errichtete Oberst Max v. Lutz, genannt der »stramme Max«, ein Trabergestüt, begründete mit dem erworbenen, nach der Hausnummer Zwölf benannten »Zwölferhof« ein

landwirtschaftliches Gut und kaufte auch die bis 1967 bestandene Taferne »Zur Lüften«. Der gesamte Besitz kam in Maklerhände und 1914 dann in das Eigentum von Dr. Alfred Wolf, welcher seinen Grundbesitz 1923 durch Zukauf weiterer Anwesen auf 728 Tagwerk vermehrt hatte. Seit 1960 hat der Sohn, Dr. Christian Wolf, das 120 Tagwerk messende Gestüt, die Tochter Marcella das etwa 220 Tagwerk große Gut. Einige hundert Tagwerk Bauernland fraß in den dreißiger Jahren die Reichsbahn für den größten Verschiebebahnhof, der in Ludwigsfeld entstehen sollte. Die Kriegsfolgen vereitelten diesen Plan und so blieb zwischen Moosach und dem alten Ludwigsfeld eine ausgedehnte, von Sträuchern und Bäumen besetzte Kieswüste. — Bis in die Gegenwart haben sich an der Dachauer Straße neben zehn Gartenbaubetrieben noch vier Bauern auf ihren 40—65 Tagwerk großen Höfen behauptet, nämlich Jakob Biller, die Geschwister Blum (vorher Weiß), aus deren Familie Ludwigsfelds erster Lehrer stammte; ferner der Bauer Graßl auf dem vormaligen Strixnerhof und Andreas Grünwald auf dem vormaligen Drechsleranwesen. Der Austragbauer Josef Grünwald war zwischen 1925 und 1938 der letzte Bürgermeister von Ludwigsfeld. Am 1. Dezember 1938 wurde es mit 288 Hektar Grundfläche als eine der wohlhabendsten Gemeinden nach München einbezogen. — Neu-Ludwigsfeld entstand nach 1950 als Bundessiedlung auf Feldmochinger Fluren und besitzt weiter nichts Einprägsames. Vertriebene und Emigranten des europäischen Ostens fanden hier eine neue Heimat und in der nahen MAN Arbeit, oder pendeln täglich nach München. Saubere Straßen und Grünanlagen teilen die zweistöckigen Wohnblöcke und für die Angehörigen der russisch-orthodoxen Kirche gibt es sogar ein neues, quadratisch gebautes Bethaus mit einem Zwiebeltürmchen.

Karlsfeld löste sich erst am 1. April 1939 mit der Rothschwaige, dem Obergrashof und der sogenannten Waldschwaige aus dem Augustenfelder Kommunalverband und wurde selbständige, zweitgrößte Gemeinde im Dachauer Landkreis. 1885 wohnten dort noch 106 Personen, 1925 bereits 205 in 29 Gebäuden, 1950 stieg die Zahl auf über 2 000 Einwohner in 175 Häusern und schnellte in der Folge hinauf zum jetzigen Stand von ca. 12 000 Personen, wovon die Vertriebenen ca. 60 % ausmachen und ungefähr tausend Personen Ausländer sind. — Nahe der Würm schaut über die Baumwipfel der Zinnenkranz eines Schloßchens, das sich der Hauser Lenz, Bauernsohn aus Neuhausen und vor 1900 durch Grundverkäufe an die Stadt zum Millionär geworden, im Jahre 1897 samt einer Kapelle von Hofbaurat Dollinger inmitten eines Parks errichten ließ. Es handelt sich um eine mehrgliedrige Baumasse, damals wohl romantisch einer Burg nachempfunden. Die Herrlichkeit des »Schloßherrn«, von dessen aufwendigem Lebenswandel man noch heute erzählt, währte aber nicht lange, dann wechselte der kuriose Besitz rasch und kam herunter. Heute ist das MAN-Zweigwerk Karlsfeld die Eigentümerin. — An der Dachauer Straße, in dessen Nähe sich auch das moderne Rathaus befindet, haben sich noch die Bauern Freiß, Past, Schwertfirm, Pscherer Josef und Johann, Wöger, der große Mühlichhof, ferner Rittaler, Frahammer und das stattliche Hofwesen von Alois Ludl gehalten.

Augustenfeld, ehemals Ober- und Unteraugustenfeld mit der oberen und unteren Mooschwaige, verlor ebenfalls am 1. April 1939 seinen Status als Eigengemeinde und wurde Bestandteil des Dachauer Stadtgebietes. Im Ortsteil Oberaugustenfeld — etwa auf Bahnhofshöhe — gibt es noch die bäuerlichen Anwesen von Pscherer und Scharl. In Unteraugustenfeld, am Schleißheimer Kanalgraben, betreiben Johann Mayerhanser, Georg Mayerhanser und Hartmann ihre Landwirtschaft; der große Hof von M. Schuster mit ca. 180 Tagwerk ist verpachtet. Vom alten Ort blieb in enger Nachbarschaft des schönen, modernen naturwissenschaftlichen Gymnasiums das Gebäude der früheren oberen Mooschwaige (s. dazu Amperland 5/1969/63), welches Wohnsitz des Maler- und Schriftstellerehepaares Petersen und nach deren Wegzug Altersheim war und selbst ein notdürftiges Dasein fristet, aber noch Reste eines einst schmucken Hauses aufweist. Dicht bei der Kirche St. Peter überdauerte ein ähnlich altes Bauwerk mit gegliederten Wänden, Walmdach und niederem Zubau die Zeiten: Der einstige Moosreinerhof, auch »Kleine Mooschwaige« genannt, der von dem bekannten Maler Robert von Haug erworben und für seine Zwecke umgebaut wurde. Heute wohnt darin die bedeutende Dachauer Malerin Paula Wimmer. Zusammen mit den paar Bauern- und einigen älteren Bürgerhäusern an der Schleißheimer Straße lassen die erwähnten »Veteranen« nur noch wenig vom ländlichen Augustenfeld aus der Zeit vor der Jahrhundertwende ahnen. Ein Bild von Strützel hat die Schleißheimer Straße in Augustenfeld 1884 in ihrer ganzen Ländlichkeit noch festgehalten. Wie lange noch, dann werden auch diese letzten Reste der Vergangenheit als Fremdkörper dem Neuen Platz machen müssen.

Quellen und Literatur:

StAOB München: RA 4246/771 Fasz. 5 u. 9; 4246/773 Fasz. 7, 10, 18, 19 u. 23; 4247/783 u. 798 Kataster 22 M, N/I u. II.
Mündl. Mitteilungen von Gutsverwalter J. Steinberger u. Josef Grünwald, beide Ludwigsfeld.
Doeberl, M.: Entwicklungsgeschichte Bayerns. Bd. 3, S. 94, 184 u. 570.
50 Jahre Landesanstalt f. Moorwirtschaft. In: Landw. Jb., München 1950, S. 103 ff.

Anschrift des Verfassers:

Josef Bogner, 8 München 25, Alfred-Schmidt-Straße 26.



Hinweis:

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß zum Binden der ersten fünf Jahrgänge unserer Zeitschrift fehlende Einzelhefte noch zur Nachlieferung vorhanden sind. Bestellungen wollen Sie bitte richten an:

Druckerei und Verlagsanstalt »Bayerland« A. Steigenberger, 806 Dachau, Freisinger Straße 19.

